

## Die Frau am Scheid

Der Nebel blieb mehrere Tage über dem Land liegen. Er kroch morgens aus den Tälern herauf und hing bis zum Abend zwischen den Höfen und Bäumen. Die Freiheit wirkte darin kleiner als sonst, enger, beinahe verloren. Geräusche kamen gedämpft aus dem milchigen Dunst: das Schlagen eines Hammers, das Knarren eines Wagens, Hundegebell irgendwo hinter den Häusern. Die Menschen gingen mit gesenkten Schultern durch die Gassen, als wollten sie der feuchten Kälte ausweichen.

An einem frühen Morgen kam Peter vom Scheid zur Schmiede. Er war sonst ein ruhiger Mann, doch diesmal wirkte er gehetzt. „Hans!“

Hans Wülfing blickte sofort auf. „Was ist los?“

„Meine Frau.“ Mehr brachte er zunächst nicht heraus. Sein Bart war ungepflegt, seine Augen gerötet vor Müdigkeit. „Seit zwei Tagen Fieber“, sagte er schließlich. „Jetzt erkennt sie die Kinder kaum noch.“

Johann Wülfing legte sofort das Eisen aus der Hand. In diesen Jahren wußte jeder, was Fieber bedeuten konnte.

Anna packte noch am selben Vormittag Brot, ein kleines Stück geräuchertes Fleisch und getrocknete Kräuter zusammen. „Ich komme mit“, sagte sie. Hans nickte.

Zusammen gingen sie den aufgeweichten Weg hinauf Richtung Scheid. Der schlammige Boden sog an ihren Holzschuhen. Überall tropfte Wasser von kahlen Ästen. Zwischen den Bäumen lag noch alter Schnee wie schmutzige Lumpen.

Unterwegs begegneten sie niemandem. Wer konnte, hielt sich von Häusern fern, in denen Krankheit eingekehrt war. Nicht aus Hartherzigkeit, sondern aus der allgegenwärtigen Furcht vor Ansteckung.

Das Haus am Scheid war dunkel und stickig. Schon beim Eintreten schlug ihnen der süßlich-schwere Geruch von Schweiß, feuchter Wolle und abgestandener Luft entgegen. Peters Frau lag auf einem Strohlager nahe dem Feuer. Ihr Gesicht war gerötet vom Fieber, die Haare klebten an der Stirn. Neben ihr saßen zwei kleine Kinder. Still. Viel zu still.

Anna kniete sofort nieder und legte der Kranken ein feuchtes Tuch auf die Stirn. „Seit wann?“

„Drei Nächte.“

„Husten?“

Peter nickte. „Und Schmerzen beim Atmen.“

Anna nahm ihre Hand. Sie war heiß und zugleich erschreckend leicht geworden. Für einen Augenblick öffnete die Kranke die Augen, als wolle sie noch etwas sagen. Doch ihre Lippen bewegten sich lautlos.

Hans trat ans kleine Fenster und sah hinaus. Regen rann am Holz herunter. Er dachte an all die Häuser, in denen Menschen dicht gedrängt lebten, mit Hunger, Kälte und fremden Soldaten unter einem Dach. Kein Wunder, daß Krankheiten sich ausbreiteten.

Am Nachmittag kam Elias mit Jacob Limrich. Der alte Pfarrer ging langsam den Hang herauf. Mehrmals mußte er stehenbleiben, um Atem zu schöpfen. Als er das Haus betrat, bekreuzigte sich Peters älteste Tochter sofort. Limrich setzte sich an das Lager der Kranken.

Er sprach leise mit ihr, obwohl sie kaum noch antworten konnte. Dann betete er. Nicht laut und nicht feierlich, sondern eher wie ein müder Vater, der versuchte, jemanden zu beruhigen. Elias stand schweigend daneben. Er sah die kleinen Kinder an der Wand sitzen und begriff plötzlich etwas, das ihm zuvor nie wirklich klar gewesen war:

Krankheit traf niemals nur einen Menschen. Sie legte sich über ganze Familien.

Als sie später hinausgingen, blieb Limrich lange vor der Tür stehen. Der Nebel hing dicht zwischen den Bäumen.

„Sie wird sterben, nicht wahr?“ fragte Elias leise. Der alte Pfarrer antwortete erst nach einer Weile. „Vielleicht.“ Dann blickte er zum grauen Himmel hinauf. „Manchmal überleben Menschen Dinge, die unmöglich erscheinen.“

„Und manchmal nicht.“

Limrich nickte langsam. „Ja.“ Sein Gesicht wirkte plötzlich sehr alt.

Zwei Tage später läutete die kleine Glocke. Langsam. Schwer. Die Menschen der Freiheit hielten inne, als sie sie hörten: Eine Frau vom Scheid. Mehr brauchte niemand zu sagen.

Die Beerdigung fand im kalten Regen statt. Nur wenige kamen. Nicht aus Gleichgültigkeit, sondern aus Angst, selbst die Krankheit nach Hause zu tragen. Die Kinder standen dicht bei ihrem Vater. Peter vom Scheid wirkte wie ein Mann, der nicht verstand, warum die Welt noch weiterlief.

Der Boden des Kirchhofs war weich vom Regen. Als die ersten Erdschollen auf den Sarg fielen, begann das jüngste Kind zu weinen. Ein leises, erschöpftes Weinen. Jacob Limrich sprach die letzten Worte mit brüchiger Stimme. Dann blieb er einen Augenblick schweigend am Grab stehen. Der Regen rann über seinen alten Mantel. Elias bemerkte, wie sehr der Pfarrer zitterte. Und das nicht nur vor Kälte.

Am Abend saßen die Wülfings still am Feuer. Gertrud schlief bereits. Matthias starrte in die Flammen.

„Wird das jetzt öfter passieren?“ fragte er schließlich. Hans antwortete nicht. Draußen rauschte Regen über die Dächer. „Ja“, sagte er dann leise. Niemand sprach weiter. Denn alle hatten denselben Gedanken:

Der Krieg brachte nicht nur Soldaten. Er brachte Hunger. Und mit dem Hunger kam die Krankheit.